

Tagung: «Kulturimpulse für ein werdendes Europa» am Goetheanum

Blick auf die eigene Erfahrung

Vom 22. bis 24. Februar fand die gut besuchte Tagung «Kulturimpulse für ein werdendes Europa: Aspekte einer Jahrtausendwende» der Sektion für Schöne Wissenschaften am Goetheanum statt. Was bewegt uns Menschen der Gegenwart so sehr an dieser Zeit? Was sprach die Herzen der Teilnehmer an?

Die Sektion hatte in Bruno Sandkühler und Roland Halfen zwei Vortragende eingeladen, bei denen man in jedem Wort die umfangreiche und gediegene eigene Forschung spüren konnte. So entstand ein lebendiges Bild der verschiedenen Strömungen der Jahrtausendwende wie auch der sie tragenden Individualitäten. Staunend erlebte man, wie bisher wenig bekannte Namen, wie etwa Gerbert von Aurillac, Fulbert von Chartres, Bernward von Hildesheim, Theodoricus von Chartres und anderen, plötzlich zu hoch interessanten Persönlichkeiten erweckt wurden.

Ein Geistesauge ausbilden

Eindrucksvoll entstand in den Vorträgen ein Bild über die Grundlage alles wissenschaftlichen und künstlerischen Strebens dieser Zeit: die sieben freien Künste, ausgehend von den Klosterschulen, wo das Trivium vermittelt wurde, bis hin zu den großen Kathedralschulen, etwa in Reims und Chartres, den Palastschulen, etwa Karls des Großen, in denen die Ausbildung durch das Quadrivium ihre Krönung erhielt. Im Blick auf die überragende Gestalt des Boëtius von Dacien wurde gezeigt, wie anders als heute der mittelalterliche Mensch Wissenschaft und Kunst erlebte: Ich trete in einen Tempel ein, wo ich geistigen Wesen begegne, wenn ich mich mit Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie beschäftige. Die Sinneserfahrung wird durch das Quadrivium zu höherer Erfahrung hingewendet. Es wird ein Geistesauge gebildet. Die bisherige Art, sich auf Autoritäten zu berufen, wurde abgelöst durch den Blick auf die eigene Erfahrung.

Einen breiten Raum nahm die Betrachtung der arabischen Kultur ein. Die Verbindung zwischen dieser und dem europäischen Abendland war ja eine außerordentlich intensive. Man vergegenwärtige sich, wie Karl der Gro-

ße von Harun al Raschid die Schlüssel Jerusalems überreicht bekam, wie in der Akademie von Gondishapur nestorianische Christen tätig waren und wie das gesamte Wissen der Antike in die arabische Sprache übersetzt wurde.

Bekannt ist die große Bedeutung der arabischen Wissenschaft für die exakte Ausbildung des Intellektes – Grundlage der Entwicklung einer objektiven Naturwissenschaft in Europa. Weniger bekannt ist die spirituelle Komponente. Wo der logische Verstand am reinsten ausgebildet ist, in der Mathematik, erlebte die arabische Wissenschaft eine große Blüte. Vordergründig wichtig sind die Inhalte der Mathematik. Bedeutsam aber wird die Pflege der Mathematik für die Disziplinierung des Denkens und weiterhin für die Umwandlung der Denkfähigkeit zu geistiger Erfahrung. Wenn damit eine Erkenntnis der eigenen geistigen Individualität verbunden ist, verwundert es nicht, wenn arabische Wissenschaftler einerseits stramme Wissenschaft ausüben und andererseits als Sufis an der Ausbildung der arabischen Mystik tätig waren.

In die Kunst eingebettet

Wie das ganze mittelalterliche Leben in die Kunst eingebettet war, so auch in dieser Tagung: Eine Fülle von Lichtbildern von Buchmalerei, Architektur und Plastik eröffnete einen zweiten Zugangsweg zum Erleben der Jahrtausendwende.

Klingend wurden dann die mittelalterlichen Formen in den Rezitationen von Martina Maria Sam. Man konnte tief eintauchen in die Empfindung mittelalterlicher Menschen, zum Beispiel beim Hören des Wessobrunner Gebetes, bei der althochdeutschen Fassung des Johannesprologes oder von Dichtungen der Hrotsvita von Gandersheim.

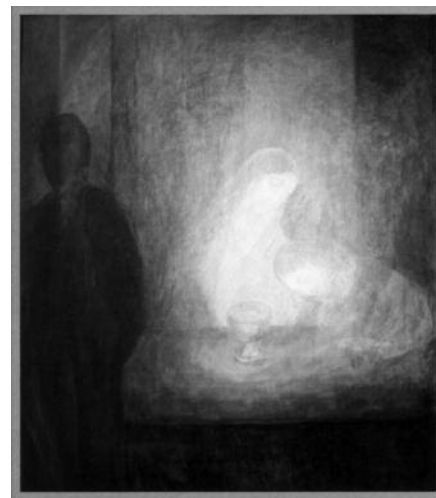
Hrotsvita von Gandersheim, der ersten deutschen Dichterin, war eine eigene Betrachtung gewidmet. Es sei hier nur ein Aspekt herausgegriffen, wie sie in ihren Dichtungen immer wieder um die Frage rang: Was ist Jungfräulichkeit? Wie kann man Jungfräulichkeit im Leben bewahren? Oder gar: Wie kann man Jungfräulichkeit, einmal verloren, wiedergewinnen? Es wurde deutlich: Jungfräulichkeit ist eine Seelenqualität, die Reinheit der Seele, die zu erringen ist, damit in der Seele das Geisteskind geboren werden kann.

Dankbar wurden auch die beiden Gesprächsrunden aufgegriffen, in denen man das vitale Interesse der Tagungsteilnehmer erleben konnte. | *Manfred Schneider*

Ausstellung: Ninetta Sombart im Rudolf-Steiner-Archiv

Motiv erfühlen

Das Rudolf-Steiner-Archiv veranstaltet von Zeit zu Zeit Ausstellungen namhafter Künstler, deren Schaffen durch die Begegnung mit dem Werk Rudolf Steiners inspiriert wurde. Bis zum 17. Mai werden zum Thema «Ostern» 40 Gemälde von Ninetta Sombart im Haus Dulddeck gezeigt.



Ninetta Sombarts Osterbilder: Zum inneren Erlebnis werden lassen

Ungewohnt mag es erscheinen, dass keines der Bilder von Ninetta Sombart eine Nummer oder einen Titel trägt, die auf den Inhalt des Dargestellten verweisen. Es heißt auch nirgends «ohne Titel», denn alle Gemälde haben einen klaren Bezug zum Leben des Christus Jesus von der Jordantaufer bis zur Himmelfahrt. Auch, wo keine Gestalt zu erkennen ist, sprechen Elemente und Farben eine eindeutige Sprache. Aus der Stimmung eines Gemäldes heraus möge der Betrachter dessen Motiv erfühlen, regt die Künstlerin an.

Hat man gelernt, spätere von früheren ihrer Werke zu unterscheiden, dann fällt auf, wie eindeutige Attribute eines Motivs mehr und mehr zurücktreten. Vergleichen wir eine frühere Taufe (im Untergeschoss) mit einer späteren (im Vorraum), so sehen wir auf dem früheren Bild eine Gestalt im Wasser stehen, eine fast in Licht aufgelöste Taube schwebt über ihr, darüber leuchtet die Sonnenaure und zuoberst erscheint der Sonnenball. Die Farben sind transparent, bisweilen ineinanderströmend.

Das spätere Bild strahlt in intensiven blau-grün-gelben Farben. Ein Fluss wird eingengt durch violett-grüne Felsen.

Im Zentrum ist das türkis-blau-grüne Wasser, über dem eine weiß-gelbe Schale an eine Taube denken lässt. Von ihr gehen lichte Strahlen zu einer Stelle des linken hinteren Ufers. Dort macht der Fluss eine Biegung, und das Licht ist ganz hell, so dass wir nicht wissen, ob die Biegung oder das Licht verhindern, eine Gestalt zu erkennen. Der Himmel erstrahlt in orangegelben Tönen, doch die Farben des Wassers dominieren.

Wer mehrere Ausstellungen von Ninetta Sombart gesehen hat, dem geschieht es manchmal, dass er vor einem Bild steht und rätselt: Kenne ich das bereits? Oft hilft da nur, die Künstlerin zu fragen. Die Antwort kann lauten: «Ja, aber damals sah es ganz anders aus.» Es ist bei Sombart, wie bei manch anderem Künstler, nämlich so, dass sie nie mit sich zufrieden ist, zumal sie innerlich mit dem Motiv weiterlebt. So malt sie oft so lange an einem Werk, bis es nicht mehr als das frühere zu erkennen ist.

Auf der Suche nach dem Göttlichen

Vier Tage vor Beginn der Ausstellung erzählte Ninetta Sombart im monatlichen Kultur-Café im Speisehaus am Goetheanum aus ihrem Leben. Schon im Alter von etwa vier Jahren veranlasste ein Märchen der Brüder Grimm sie, das Göttliche im Antlitz eines jeden Menschen zu suchen, der ihr im Umkreis ihres elterlichen Hauses begegnete. Jahrzehnte später las sie bei Steiner, dass die Menschen den Christus im Ätherischen zwar schauen, aber nicht erkennen können, wenn das Wissen um die Ereignisse der Zeitenwende verloren gehen würde. So verbindet sie heute auf wunderbare Weise die Suche nach dem Göttlichen auf Erden mit Szenen aus Leben, Sterben und Auferstehen des Christus Jesus. Die Farben künden mit grauen und dunklen Tönen, ob Leid zu erwarten ist – wie in der Karwoche – oder ob Heil bis in die Tiefen der Erde dringt – wie das Licht am Karsamstag – oder ob der Jubel des Ostertages herrscht, an dem alles in Pfirsichblüt und Weiß oder Weiß und Gelb oder in lichtem Grün und Gelb erstrahlt.

Auf der Vernissage drückte die Künstlerin, die schon 30 Jahre solche Motive malt, die Hoffnung aus, dass man nicht rasch von Bild zu Bild eilen möge, sondern eines oder wenige Bilder zum inneren Erlebnis werden lasse. | *Elisabeth Bessau*

Ostern, Bilderausstellung von Ninetta Sombart, bis 17. Mai, Dienstag bis Freitag, 13 bis 18 Uhr, Samstag, 10 bis 16 Uhr. Rudolf-Steiner-Archiv, Haus Duldeck, Dornach, www.rudolfsteiner.com. Am 19. und 20. März, 17 Uhr, führt die Künstlerin durch die Ausstellung.

Das Denken erfahren – beobachten

Michael Muschalle: Beobachtung des Denkens bei Rudolf Steiner

Michael Muschalle hat einen Teil seiner online veröffentlichten Studien zur Anthroposophie¹ unter dem Thema «Beobachtung des Denkens bei Rudolf Steiner» als Buch zusammengestellt. Schon seine Dissertation von 1989² ist diesem Thema gewidmet. Der Begriff «Beobachtung des Denkens» ist ein zentraler Begriff der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners. Die allerwichtigste Beobachtung, die der Mensch machen kann, ist für Steiner die Beobachtung des Denkens.³ Sie ist bedeutend für ein Verständnis der Wesenheit des Geistigen, die in dieser Gestalt uns zunächst entgegentritt. Sie ist Fundament für jede Erkenntnis, ob sinnlich, seelisch oder geistig und auch für jedes am Freiheitsprinzip orientierte Handeln. Leider ist bis heute dieser so entscheidende Begriff weitgehend unverstanden geblieben.⁴ Es ist das große Verdienst Muschalles, diesen Begriff erstmals zur Klarheit gebracht zu haben.

Aktuell – im Nachhinein

Das dritte Kapitel der «Philosophie der Freiheit» lässt eine Unsicherheit darüber aufkommen, ob das Denken beobachtbar ist oder nicht. Zur Klärung dieser Frage ist zu unterscheiden zwischen der Beobachtung des aktuellen (gegenwärtigen) Denkens und der Beobachtung des Denkens überhaupt. Die aktuelle Beobachtung des Denkens ist nicht möglich, Steiner führt in diesem Zusammenhang ein zweifaches «nie» an, deutlicher kann man es nicht sagen. Die Beobachtung des Denkens hingegen ist möglich und für jeden zu haben, der guten Willens ist. Warum ist die Beobachtung des aktuellen Denkens nicht möglich? Steiner führt dafür zwei Gründe an, die beide ihre Wurzel darin haben, dass wir das Denken selbst hervorbringen:

1. Es muss als Sachverhalt erst einmal vorliegen, damit es beob-

achtet werden kann (Gegebenheitsargument).

2. Es wäre nur dann aktuell beobachtbar, wenn ich mich spalten könnte in eine Person, die denkt, und eine andere, die sich selbst dabei zusieht; das kann ich aber nicht (Spaltungsargument).

Das erste Argument gilt für jeden empirischen Sachverhalt, für jede Art von Gegebenem, auch für das Selbstgegebene: damit es beobachtbar ist, muss es vorliegen. Um das Spaltungsargument nachvollziehen zu können, muss man den Versuch machen, über etwas zu denken, etwa über einen Tisch, und gleichzeitig das Denken über den Tisch in den Blick zu bekommen. Man stellt fest, dass das nicht geht, weil das Denken dann eine andere Richtung nimmt und das Denken über den Tisch unterbrochen wird.

Wir haben soeben eine Erkenntnis über das Denken gewonnen, indem wir eine vergangene Denkerfahrung begrifflich durchdrungen haben, nämlich die Erfahrung, dass unser Denken über etwas verschwindet, wenn wir es aktuell betrachten wollen. Diese Art von Erkenntnis, das Durchdringen von in der Erinnerung vorliegenden Denkerfahrungen, Denkerlebnissen mit Begriffen, die denkende Betrachtung von Denkerfahrungen ist nichts anderes als Beobachtung des Denkens im Sinne Steiners: «Ich kann mein gegenwärtiges Denken nie beobachten; sondern nur die Erfahrungen, die ich über meinen Denkprozess gemacht habe, kann ich nachher zum Objekt des Denkens machen. Ich müsste mich in zwei Persönlichkeiten spalten: in eine, die denkt, und in die andere, welche sich bei diesem Denken selbst zusieht, wenn ich mein gegenwärtiges Denken beobachten wollte. Das kann ich nicht. Ich kann das nur in zwei getrennten Akten ausführen. Das Denken, das beobachtet werden soll, ist nie das dabei in Tätigkeit befindliche, sondern ein anderes.»

Wir sehen also, dass wir zu unterscheiden haben zwischen der Beobachtung des Denkens und seiner Erfahrung und dass die Beobachtung des Denkens in der denkenden Durchdringung, der